

## SCHMIDTS FILMECKE

## Heldenkult mit Chören und allem

► JOACHIM B. SCHMIDT über «Hacksaw Ridge», «Blood Father» und «Xx: Return of Xander Cage».

Querulant Mel Gibson nimmt im Kriegsfilm «Hacksaw Ridge» den Amerikaner Desmond Doss ins Visier, ein strenggläubiger Siebenten-Tags-Adventist (gut gespielt von Ex-Spidy Andrew Garfield), der 1945 in der Schlacht um Okinawa Unglaubliches leistet. Zwar verweigerte Doss aus Glaubensgründen das Gewehr, doch wollte er ums Verrecken an vorderster Front gegen die Japaner kämpfen. Dafür erntete er Spott und Hohn, kassierte Schläge und landet fast im Militärknast. Doch nachdem er auf dem blutigen Schlachtfeld unermüdlich Verletzte über eine Felswand abgeseilt und so Dutzende Menschenleben gerettet hatte, wurde er mit Medaillen überschüttet. Dass auch Regisseur Mel Gibson der Versuchung nicht widerstehen kann, den Pazifisten als Kriegshelden zu zeichnen, ist begreiflich. Doch zu poliert wirkt Desmond Doss, er schimmert im künstlichen Licht wattenweich, während er druckreife Phrasen von sich gibt. Gegen Ende tropft der Pathos, vermischt mit Filmblut, von der Leinwand. In Zeitlupe stürmen die Soldaten voran, während das Orchester propagierend aus den Lautsprechern dröhnt, Bläser, Chöre und alles. Dieses bombastische Gemetzel befriedigt zwar den Gaffer in uns, doch ich wage zu bezweifeln, dass Desmond Doss, der sich selber nie als Helden sah, mit dieser Glorifizierung glücklich gewesen wäre.

SCHMIDT MEINT: 6/10

\*

«Hacksaw Ridge» fügt sich in den US-Heldenkult ein und gilt als Mel Gibsons Hollywood-Comeback. Er hatte sich als übler Antisemit und jähzorniger Stalker entpuppt und ins Out befördert. Doch schon in «Blood Father» (auf DVD erhältlich) war ein rehabilitierter Mel Gibson zu sehen, in der Rolle eines Ex-Sträflings mit Neonazi-Vergangenheit. Er lebt



abgeschieden in einem Wohnwagen und besucht artig Treffen der Anonymen Alkoholiker. Als seine vermisste Tochter plötzlich bei ihm auftaucht, das mexikanische Kartell auf den Fersen, setzen seine Vaterinstinkte ein. «Blood Father» ist ein geradliniger, staubiger B-Film. Doch Mel Gibsons Schauspiel ist erstklassig. Wir lernen ihn an einem AA-Treffen kennen. Gekrümmt trägt er in der Runde seine Laster vor, die mit seinem Privatleben fast übereinstimmen, leckt dabei reuevoll seine Wunden, und wir sind bereit, ihm eine zweite Chance zu geben.

SCHMIDT MEINT: 6/10

\*

Als würde immer dasselbe Drehbuch aus der Schublade gefischt: Es gibt nur einen, der die Terroristen stoppen kann, doch er ist im Ruhestand, lässt sich aber von einer dubiosen Sicherheitsbehörde überreden und trommelt seine alte Crew zusammen. Seine Chefin wird von einer berühmten Schauspielerin gespielt (Toni Collette) – könnte sie etwa hinter dem Ganzen stecken? In «Xx: Return of Xander Cage» räkeln sich schlanke Frauen in Bikinis zuhauf, während die Kamera lüsternd den Kurven entlang nach unten schwenkt. Xander Cage (Vin Diesel) ist ein selbstherrlicher Protz, potent und aufgeblasen. Er hat ein Babe in jeder Stadt, befriedigt gar ein halbes Dutzend Victoria-Secret-Models aufs Mal, sodass unsere Jugend, Zielpublikum dieser Geldmache, Essstörungen und Potenzprobleme davonträgt. Wenigstens sind die Actionszene so übertrieben, bar jeglicher Vernunft, dass man sich über den Film gut lustig machen kann.

SCHMIDT MEINT: 3/10



JOACHIM B. SCHMIDT, *Filmfreak und Autor, lernte dank dem Kino Rätia in Thuis Filme lieben. Er lebt in Reykjavik; www.facebook.com/InKustennahe*

## Der «rockadur» aus Salouf auf den Spuren Matsuo Bashôs

In «*Diari giapunais*», seinem «*Japanischen Tagebuch*», versammelt der Bündner Journalist und Musikkritiker **Benedetto Vigne** Alltagsimpressionen, Hintergründiges und Firlefanz aus sieben Jahren – als *romanische Haikus*.

► JANO FELICE PAJAROLA

# D

Der Haiku. Drei Zeilen. Darauf fünf, dann sieben, dann wieder fünf Lautheiten. «Giardin giapunais/plain flurs e buccarias/genna averta», so eröffnet er seinen Reigen, «Garten, japanisch/voll Blumen und Maikäfer/das Tor geöffnet», und durch das offene Tor nimmt er den Leser mit auf eine Reise durch die Welt, Benedetto Vignes Welt. Oder zumindest jenes Teils davon, der in den vergangenen sieben Jahren Niederschlag gefunden hat in seiner Sammlung von Kurzpoesien japanischen Vorbilds, die er nun veröffentlicht hat: in seiner neuen Publikation «Diari giapunais».

*Im Hier und Jetzt verwurzelt*

Der «diari», das Tagebuch, hat dabei zwar seine literarischen Wurzeln in Japan, in den traditionellen Haikus eines Meisters wie Matsuo Bashô (1644–1694). Was Vigne in den Miniaturen zu erzählen hat, spielt sich aber im Hier und Jetzt des 1951 geborenen, in Salouf aufgewachsenen und heute in Zürich lebenden Journalisten, Musikkritikers und «rockadurs» ab, des Rockmusikers rätoromanischer Zunge. Musik, Erinnerungen, Ereignisse, Literatur, Kunst – vor allem aber immer wieder Alltägliches, das findet man in Vignes Texten. Auch in diesem Punkt inspiriert von Bashô und seiner radikalen Reduktion: Sie hat Vigne dazu ermutigt, «Banalitäten und Firlefanz in meiner Poesie ebenfalls gelten zu lassen», wie er in seinem Vorwort zu «Diari giapunais» schreibt. An den konzentrierten und suggestiven Duktus der ursprünglichen japanischen Miniaturen halte er sich jedoch nur teilweise.

*Frucht einer E-Mail-Konversation*

Wie kommt der «rockadur» überhaupt dazu, Haikus niederzuschreiben, Gedanken in 17 Lautheiten festzuhalten? Auch davon erzählt er. Zu Beginn sei ihm lediglich das Wort bekannt gewesen, von den Regeln des Haikus habe er nichts gewusst. Sein Interesse habe erst eine Begegnung mit dem italienischen Dichter



Wie der Meister, so der Schüler: Mit seinen Haikus wandelt Autor **Benedetto Vigne** (unten) auf den Spuren des japanischen Dichters **Matsuo Bashô** (oben), dessen Werk er vor einigen Jahren für sich entdeckt hat. (FOTO ZVG/RTR)



Renzo Cremona geweckt. Am Rande einer E-Mail-Konversation zu einer Übersetzung habe sich ein kleiner Austausch von Haikus ergeben, die auch Cremona – wie Vigne – in Rumanisch Grischun geschrieben ha-

be. Der Austausch verlor sich wieder, Vigne aber blieb den Haikus auf seine eigene Art treu, mit den Einsprengeln alltäglicher Eindrücke, subjektiver Überlegungen, halb in Vergessenheit geratener Sprichwör-

ter, musikalischer Reminiszenzen – oder auch aktueller Geschehnisse. «In'nsla da pasche sessantanov nodas/d'in fanaticher», «Insel des Friedens/und neunundsechzig Zeichen/eines Eiferers», so setzt Vigne sich beispielsweise mit dem Massaker von Utøya auseinander. «Tacts irregulars/quintuplas e septuplas –/mesiras dal di», «Abnorme Takte/fünf Viertel, sieben Viertel –/Metren des Tages», so trifft der Alltag auf die Musik. Und manchmal, manchmal sind die Haikus für den Aussenstehenden auch einfach etwas kryptisch. Oder, wie der Autor selbst es formuliert: «hermetisch, rätselhaft» – nicht umsonst habe sein Lektor Claudio Spescha die Schreibe auch schon mit den legendären Kreuzworträtseln von Trudy Müller-Bosshard im «Magazin» verglichen.

*Eine Kooperation mit Pia Valär*

Was man ob all diesen Feststellungen nicht vergessen darf: «Diari giapunais» ist in zweiter Linie auch eine Kooperation – mit der Illustratorin Pia Valär. Sie hat das Buch mit Bleistiftzeichnungen angereichert, die in ihrer Reduktion Bezug nehmen auf den Charakter des traditionellen Haikus. Nicht umsonst hat sie notabene für das Cover die typische Benedetto-Vigne-Brille in Ray-Ban-Manier skizziert: Es ist die Welt, gesehen durch seine Augen, die er in «Diari giapunais» präsentiert. Nicht mehr – aber auch nicht weniger.

*Benedetto Vigne: «Diari giapunais».*

Ediziu Apart. 144 Seiten; Illustrationen von Pia Valär. 21.50 Franken.

**Buchvernissage** unter dem Titel «Haikulala» in Zürich: **Donnerstag, 2. Februar, um 20.30 Uhr im «Bogen F».** Eine Lesung mit Musik von Astrid Alexandre, Corin Curschellas, Gion Fry und Noé Robert, Pascal Gamboni, Giganto und Mattiu, Martina Linn, Paulin Nuotclà, Snook und Rezia Ladina, Ursina und Bibi Vaplan, moderiert von Claudio Spescha. **Weitere Lesungen:** **Mittwoch, 15. Februar, 19 Uhr, Chasa Ruman-tscha, Chur (mit Stina Hendry), sowie Mittwoch, 8. März, 16 Uhr, Café «Olivia», Savognin.**



## Zweirad-Kult und Verkehrspolitik

Das **Velo** hat in den letzten Jahren vor allem in den Städten **stark an Bedeutung gewonnen**. Mit der Ausstellung **«Bike Design City» im Gewerbemuseum Winterthur** widmet sich erstmals ein Schweizer Museum ganz dem Zweirad.

Eigentlich feiert das Velo in diesem Jahr einen runden Geburtstag: Vor genau 200 Jahren erfand Karl Freiherr von Drais aus Mannheim das Gehräd, eine hölzerne, unbequeme Urform des heutigen Fahrrads.

Dass die Ausstellung «Bike Design City» ausgerechnet jetzt stattfindet, ist gemäss Markus Rigert, Co-Leiter des Museums, aber Zufall. «Wir gehen in unserer Ausstellung bewusst nicht auf die Geschichte des Velos ein», sagte er am Freitag vor den Medien. Lediglich ein Raum bietet etwas Nostalgie: An einer Wand sind Schweizer Rennvelos aus der Zeit zwischen 1930 und 1980 aufgehängt.

Ansonsten werden die Besucher an Gegenwart und Zukunft vorbeigeführt.

«Weltweit ist eine Trendwende im Gang», begründete Rigert die Idee, eine Ausstellung über das Velo zu machen. Städte würden ihre Infrastruktur umbauen, und gleichzeitig sei das Zweirad in den letzten Jahren zum eigentlichen Kultobjekt geworden.

*Besucher auf dem Velostreifen*

Statt auf knarrendem Parkett bewegen sich die Besucher in dieser Ausstellung auf einem echten Velostreifen durch die Ausstellung. Der rote, rutschfeste Weg führt sie zu den jüngsten Erfindungen in Sachen Zweirad: City-Bikes, die von Industrie- und Autodesignern gestaltet oder vom Aussehen eines Tarnkappenbombers inspiriert wurden,

oder Modelle aus Holz und Bambus. Zu sehen sind auch E-Bikes, die optisch nur noch wenig mit heutigen Modellen gemeinsam haben. Statt klobig und schwer wirken sie elegant und vor allem teuer. Sie schalten automatisch und lassen sich – verbunden mit Bluetooth – über das Handy bedienen. «Das alles ist nicht mehr nur funktional, das sind Status-Objekte», so Rigert.

Dass es in der Entwicklung neuer Zweiräder auch schon Fehlschläge gab, zeigt das Kunststoff-Velo von Volvo aus dem Jahr 1982. Damit sollte die breite Masse zum Umsteigen animiert werden. Leider verformte sich der Plastikrahmen in der Sommerhitze. Im kalten, schwedischen Winter ging er zu Bruch. Be-

reits drei Jahre nach der Lancierung stampfte Volvo die Produktion wieder ein.

*Der Norden machts vor*

Dass die Länder im Norden in Sachen Velo trotzdem einiges voraus sind, zeigt der Ausstellungsteil, der sich in die Politik vorwagt. An – zumindest für Velofahrer – positiven Beispielen wie Dänemark, Norwegen und Holland wird gezeigt, mit welchen Massnahmen Velos durch Innenstädte geschleust werden können. Während sich Städte wie Zürich und Winterthur noch an Velovortritts-Strässchen und Velobahnen versuchen, sind solche Massnahmen im Norden bereits im grossen Stil umgesetzt. (SDA)